



DIE FLAMME DER REVOLUTION



INHALTSVERZEICHNIS

**WANN KÖNNEN WIR UNS
KOMMUNISTINNEN NENNEN?**

Seite 4-6

IVANA HOFFMANN

Seite 7-11

HALIM DENER

Seite 12-13

MARINA GINESTA

Seite 14-19

OLGA BENARIO-PRESTES

Seite 20-23

JAKOV MICHAILOWITSCH SWERDLOW

Seite 24-26

EINE BROSCHÜRE VON

**KOMMUNISTISCHE
JUGEND** WWW.KOMAUFB AU.ORG



KOMAUFB AU.ORG/JUGEND
JUGEND@KOMAUFB AU.ORG
FB.COM/KOMJUGEND

IMPRESSUM:

Herausgeber: Redaktionskollektiv, Verlag Leo Jogiches;

V.i.S.d.P.: H. Sand, Solmsstr. 32, 60486 Frankfurt a.M.

ANMERKUNG ZUM SPRACHGEBRAUCH:

In unseren Dokumenten wollen wir eine sprachliche Form wählen, die sich nicht nur auf ein Geschlecht bezieht, sondern Männer, Frauen, Transgender und intersexuelle Menschen ansprechen soll. Wir benutzen deshalb die Schreibweise mit großem Binnen-I („-Innen“).

WANN KÖNNEN WIR UNS KOMMUNISTINNEN NENNEN?

Bin ich alt genug, um RevolutionärIn zu sein? Habe ich genug gelesen? Kann ich von mir sagen, dass ich KommunistIn bin? Werde ich unseren unsterblichen GenossInnen gerecht?

Kann ich diese Verantwortung tragen? Diese und viele weitere Fragen und Zweifel gehen in den Köpfen vieler junger KommunistInnen herum.

In der bürgerlichen Gesellschaft lernen wir stets still zu sein und den Erwachsenen, seien es LehrerInnen, ErzieherInnen oder Eltern, am besten blind zu folgen. Wir lernen nicht, die Stärken und besonderen Eigenschaften von uns als Jugend zu nutzen und auszubauen. Doch die Jugend ist mit eben diesen Eigenschaften eine besondere Kraft für die Revolution. Ohne sie ist diese undenkbar.

Wir möchten uns in dieser Broschüre die Leben verschiedener junger RevolutionärInnen anschauen. Junge Menschen, die vor keiner Aufgabe, keiner Verantwortung zurück geschreckt sind. Junge Menschen, die sich gegen das bürgerliche Leben und für den Kommunismus entschieden haben. Junge Menschen, die die Grenzen, die vor ihnen standen, eingerissen haben. Junge Menschen, die mutig voran ge-

gangen sind. Junge Menschen, die bis heute unsere Vorbilder sind.

Doch wir möchten nicht in der Vergangenheit und bei anderen stehen bleiben, sonder fragen uns: Was bedeutet das alles für uns heute konkret?

Die Verantwortung für den Aufbau der kommunistischen Partei in Deutschland und die sozialistische Revolution ist immens. Es wird Willensstärke, Disziplin, Einfühlungsvermögen und Durchhaltekraft von jeder/m einzelnen gefordert. Auf den ersten Blick ist das weder das typische noch das Leben, welches Jugendliche sich wünschen. Doch was kann es schöneres geben, als ein Leben in einem Kollektiv von GenossInnen? Ein Leben, in dem wir schon heute beweisen, dass eine Gesellschaft außerhalb der bestehenden Ellbogengesellschaft möglich ist. Das einzige Leben, welches Freiheit bedeutet.

WAS BRINGT UNS DAZU, DIESES LEBEN ZU FÜHREN?

Unser bürgerliches Leben im imperialistischen Zentrum, welches wir uns heute in Deutschland noch vergleichsweise angenehm gestalten könnten, wenn wir die Augen verschießen, einzutauschen gegen ein Leben im Kampf für den Kommunismus?

Was befähigt uns dazu als junge Menschen auch die größten Hürden des Kampfes und die Zweifel zu überstehen?

Die Antwort auf diese Frage ist so schwierig, wie sie einfach zu sein scheint. Es sind die Erfahrungen aus anderen Ländern, die unsterblichen GenossInnen, unser Kollektiv und die Entwicklungen, die diese Dinge immer wieder in uns anstoßen.

Heute beginnen Jugendliche häufig mit Umweltprotesten, in der SchülerInnenbewegung oder bei antifaschistischen Demonstrationen mit politischer Arbeit. Einige beginnen dann, sich selbstständig und unabhängig von der herrschenden Ideologie zu bilden und beginnen mit kommunistischer Politik.

Von den Erwachsenen / Eltern hören die meisten in dieser Zeit „Ach das ist nur eine Phase, das geht schnell vorbei“ oder „Wenn du mal was älter bist, siehst du das alles auch anders“. Das wir als Jugend durchaus ernst zu

nehmen und in der Lage sind, Entscheidungen zu treffen, glaubt uns kaum jemand. Doch eine der besonderen Eigenschaften der Jugend ist, dass wir uns nicht stoppen lassen und mit revolutionärem Übermut und Elan für unsere Ziele eintreten und Kämpfen. Hierbei ist unsere ideologische Überzeugung die stärkste Waffe in unserer Hand. Sie lässt uns durch die schwierigsten Zeiten gehen, stets in dem Wissen, dass es richtig und notwendig ist, was wir tun.

Auf dem Jugendkongress der KPD/ML beschrieb Ernst Aust, der Vorsitzende der KPD die Jugend folgendermaßen „Ganz allgemein zeichnet sich die Jugend durch eine ganz besondere, außergewöhnliche Empfänglichkeit aus. Für die Jugend aller Zeiten und Generationen ist kennzeichnend, daß sie sich Träumen und verschiedenen Phantasien hingibt. Das ist kein Nachteil, sondern etwas positiv Wertvolles. Kein einziger aktiver und gesund denkender Mensch kann ohne Phantasie auskommen. Aber



Junge Menschen bewegen etwas beim Bildungstreik 2009

bei der Jugend ist diese Neigung meist viel stärker entwickelt als bei älteren Leuten. Besonders bei jungen Menschen im Alter von 13 bis 18 Jahren eilen diese Träume stets der Wirklichkeit voraus. Die Jugend hat stets den Wunsch, sich selbst aufzuopfern, große Taten zu vollbringen, ein sagenhafter Pionier, ein Held zu werden, die ganze Welt zu durchstreifen, Pilot zu werden oder, noch besser, mit einem Raumschiff ins Weltall zu fliegen.

Eine Besonderheit der Jugend besteht in einem gewaltigen inneren Streben nach idealen Erlebnissen.“

Wenn wir uns das gesagte, aber insbesondere die Taten der Jugend anschauen, sehen wir, dass es nicht das Alter oder die Zahl der gelesenen Bücher ist, was einen Menschen zu einer/m KommunistIn oder RevolutionärIn macht. Weder

Jahre in der politischen Arbeit, noch viel angelesenes Wissen aus Büchern allein machen uns zu RevolutionärInnen. Es sind unser Bewusstsein und unser Handeln, die uns zu dem machen was wir sind.

Wir dürfen die Stärken, die nur wir als Jugendliche haben, nicht zu einer Schwäche machen und uns durch unsere Zweifel, Fragen und Ängste davon abhalten lassen, den organisierten Kampf für die sozialistische Revolution zu führen. Wir dürfen uns durch nichts davon abhalten lassen das schwierige, aber zu gleich schönste Leben als RevolutionärInnen zu führen. Viel mehr müssen wir uns alle jungen RevolutionärInnen zum Vorbild nehmen, ihre Eigenschaften in uns aufnehmen und mutig voran gehen!



Jugendliche kämpfen für ihre Zukunft bei „Fridays for Future“



IVANA HOFFMANN

Ivana trägt die Revolution, die unsere Genossinnen und Genossen in Kurdistan Tag für Tag erkämpfen, zu uns nach Europa. In Ivana lebt der Internationalismus, der Frauenbefreiungskampf, die Militanz, die Vielseitigkeit, der Antifaschismus.

Wo sie es erkannte, ist Ivana schon früh gegen Unrecht vorgegangen. Eigene Unterdrückungs- und Diskriminierungserfahrungen prägten die junge lesbische Frau mit afrikanischen Wurzeln und stärkten sie in ihrem Willen und Kampfgeist. Geboren wurde Ivana

am 1. September 1995 in Emmerich und ihre ersten politischen Schritte machte sie als Schülerin in der Bildungsstreikbewegung 2009. Mit ihrer Überzeugung für den politischen Streik aktivierte sie viele Schülerinnen und Schüler ihrer Heimatstadt Duisburg zur Teilnahme an den Protesten. Die fröhliche, aufgeweckte junge Frau wurde wegen ihres ausgeprägten Einfühlungsvermögens und ihrer herzlichen, einladenden Art zur Pressesprecherin der Bewegung gewählt. Als Ivana sich 2011 der sozialistischen Jugendorganisation Young

Struggle anschloss, entwickelte sie sich schnell in ihren Fähigkeiten und ihrem Bewusstsein für ihre Klasse. Sie begann bestehende gesellschaftliche Verhältnisse in Frage zu stellen, übernahm Verantwortung, wo es ihr möglich war, bildete und organisierte sich für den Kampf um Gerechtigkeit. Ivana suchte eine Antwort auf ihre Fragen und fand diese im Aufbau einer befreiten und gerechten Welt; frei von Ausbeutung und Unterdrückung; frei von Kriegen und Krisen; frei von Patriarchat und Rassismus. Eine Gesellschaft, in der nicht auf Kosten von Mensch und Natur gewirtschaftet wird. Jeden Tag kämpfte sie dafür, diese Vorstellung einer Welt, in der jeder Mensch mit seinen Fähigkeiten und nach seinen Bedürfnissen leben kann, zu verwirklichen.

So vielseitig wie unsere Genossin Ivana war, so vielseitig führte sie auch den Kampf. Sie bestreikte die Schule, um das Recht auf Bildung zu wahren, wies mit militanten Blockaden Faschisten in die Grenzen, stritt entschlossen für die Befreiung der Frau, machte sich stark für den Schutz von Geflüchteten, setzte sich für Bewahrung unserer Umwelt ein und für die Freiheit der politischen Gefangenen trat sie in den Hungerstreik.

Wie keine andere Frau zeigt Ivana uns heute, dass die Revolution nicht erst beginnt, wenn wir die Waffe zur Hand nehmen. Unsere Genossin führte den Kampf auf den Straßen Duisburgs. In

dieser Stadt, in der sie aufwuchs, konnte sie nicht durch die Viertel ziehen, ohne von allen Seiten erkannt zu werden. Ivana pflegte eine tiefe Verbindung zu den Menschen in ihrem Wohnort und steckte sie mit ihrer Begeisterung für den politischen Kampf an.

Ihre Fähigkeit sich dem, was sie begeistert, ganz zu widmen und hinzugeben, zeichnete die Genossin aus. Damit fesselte sie nicht nur ihr Umfeld, sondern wurde auch selber in den Bann gezogen. Es konnte schon vorkommen, dass Ivana nächtelang nicht schlief, weil sie dieses Buch zum Aufbau der Frauenguerilla nicht aus der Hand legen konnte. Die Lektüre zum internationalistischen Bataillon im spanischen Bürgerkrieg drängte sie mehr als das Bedürfnis nach Schlaf.

Ivana strebte nach der Lebensweise einer Guerillakämpferin. Sie war für alle Kulturen der Welt offen, doch ihr Blick glitt voller Sehnsucht zu den Bergen Kurdistans. Das Leid der unterdrückten Völker war ihr Leid. Der Kampf der unterdrückten Völker war ihr Kampf. Ivanas unerschütterliche Verbundenheit zu ihren kurdischen Schwestern und Brüdern weckte ihn ihr den Wunsch, sich den internationalen Brigaden in Rojava anzuschließen, die Revolution zu erleben und Schulter an Schulter mit den KämpferInnen der YPJ und YPG die Waffe zu ergreifen. Für ihre Überzeugung als Kommunistin den Klassen-

kampf und den Frauenbefreiungskampf zu führen, organisierte Ivana sich in der KGÖ, der Jugendorganisation der Marxistischen Leninistischen Kommunistischen Partei (MLKP), was eine wichtige Rolle für die ständige und dauerhafte Revolutionierung ihrer Persönlichkeit spielte. Viel Einfluss auf Ivanas Entwicklung hatte der Bericht der Genossin Yasemin Cifci. Die Genossin der MLKP, die 2012 in Istanbul unsterblich wurde, verfasste ihren letzten Brief über ihre Schwächen und Rückschläge. Tief beeindruckt von der Entschlossenheit, mit der sich Yasemin ihren bürgerlichen Eigenschaften stellte, nahm Ivana sich die Genossin zum Vorbild. Nachdem Ivana 2013 auf einer Delegationsreise in die Türkei vielen neuen Genossinnen und Genossen begegnet war und diese schnell lieb gewonnen hatte, stand im Frühjahr 2014 ihre Entscheidung fest, als Internationalistin, als Frauenrevolutionärin, als Kommunistin, als Freiheitskämpferin in die Revolution des

kurdischen Volkes zu ziehen. Ihr Drang war es, die Frauenrevolution zu ihrer Praxis zu machen; nicht mehr auf den Straßen deutscher Städte, sondern im strahlenden Sonnenlicht Kurdistans.

Unsere Genossin hat mit ihrem bürgerlichen Leben gebrochen, ihre individualistische, beschränkte Haltung aufgegeben, sämtliche innere Grenzen und Schwächen überwunden, und sich für das risikoreiche aber erfüllende Leben einer Guerillakämpferin entschieden. Diese Konsequenz, mit der sie Entscheidungen traf, das Verantwortungsgefühl, das Bewusstsein und die Pflicht gegenüber ihrer Klasse und ihrem Geschlecht, sind besondere Eigenschaften, die Ivana ausmachten. Diese Fähigkeiten bringt sie zurück nach Europa und prägen heute unsere revolutionäre Praxis.

Nach einer Zeit der Vorbereitung auf den bewaffneten Kampf, stand Ivana sechs Monate an vorderster Front, um sich gemeinsam mit der Bevölkerung vor Ort gegen Angriffe, Massaker und



Vergewaltigungen der religiösen Fundamentalisten und Faschisten des IS zu wehren. Sie sprengte künstliche nationale Grenzen, lebte den Internationalismus der MLKP und stand der Partei in schweren Stunden der Verteidigung Kobanes beiseite. In ihrer Zeit vor Ort beteiligte sie sich daher voller Leidenschaft am Aufbau des internationalistischen Bataillons. Trotz der neuen Umgebung und der bewaffneten Kämpfe blieb Ivana sich immer treu; ihrer Überzeugung als Kommunistin, selbstlos in den Kampf zu ziehen, um eine neue Welt zu gestalten, aber auch ihrem lustigen und frechen Charakter. Als sie einmal auf einer Patrouille Steine auf dem Boden sah, die ihr gefielen, ihr Kommandant jedoch verbot, diese mitzunehmen, scheute sie sich nicht, diese heimlich in die Tasche des Kommandanten zu legen und ihn frech anzugrinsen, als er am Ende des Tages die Steine aus dem Gepäck holte.

Als Genossin Ivana am 7. März 2015 in die Unendlichkeit verabschiedet wurde, traf das ihre Freundinnen und Freunde in Deutschland ebenso wie ihre Genossinnen und Genossen an der Front. In ihrem letzten Gefecht verteidigte sie mit GenossInnen der MLKP und der YPG/YPJ das Dorf Til Nasir bei der Stadt Til Temir vor einem Übergriff der IS-Banden. In der von den Feinden eingekreisten Stellung wehrte die Revolutionärin sich entschlossen und mutig.

Als der Genosse Coskun Ince vor ihren Augen von einer feinen Kugel getroffen wurde, war sie zunächst sehr bestürzt, nahm ihre Position jedoch wieder ein und schoss mit dem Gewehr des Unsterblichen weiter auf den Feind. Ivana wurde an diesem Tag zusammen mit unserem Genossen Coskun und dem YPG Kämpfer Cudî durch den feindlichen Beschuss unsterblich.

Mit dem Kampfnamen Avasin Tekosin Günes, den Ivana sich ausgesucht hatte, reihte sie sich in die Frauenrevolution ein, für die ihre Genossin Sengül Boran (Kampfname Günes), bereits 1995 unsterblich geworden war. Ivana wusste, dass sie ihr Ziel, ein Leben in Freiheit, nur dann erreichen kann, wenn sie nicht nur der kapitalistischen Ausbeutung ein Ende setzte, sondern auch dem Patriarchat den Kampf ansagte. Der Frauenbefreiungskampf nahm daher in Ivanas Leben einen hohen Stellenwert ein. Schon in Deutschland kritisierte sie ihre Genossen hart für patriarchale Verhaltensweisen und forderte alle Frauen auf, sich in eine aktive Auseinandersetzung mit sich selbst zu begeben, um sich aus der Einengung der weiblichen Geschlechtsrolle zu lösen. Wegen ihres ausgeprägten Geschlechtsbewusstseins kochte sie vor Wut, wenn sie patriarchales Auftreten erlebte. Die Genossin, die immer für ihre lustige und fröhliche Art bekannt war, wurde schlagartig rasend vor Zorn, als bei dem Young Struggle

Kongress in Stuttgart nur Männer sprachen. Sie fragte aufgebracht, warum nur Männer zu Wort kamen und weinte vor Wut.

Rojava war für Ivana nicht nur die Revolution des kurdischen Volkes oder die Befreiung von den IS Banden. Rojava, das ist die Frauenrevolution; der Ort, an dem die Grundlage geschaffen werden soll, in einer befreiten Gesellschaft das Patriarchat endgültig zu zerschlagen.

Für uns stellt Ivana als Vorkämpferin der Frauenrevolution die Brücke der Schwesterlichkeit dar, die Frauen über alle Nationen hinweg in ihrer Solidarität miteinander verbindet. Ivana war mutig, entschlossen und militant. Es ist das Ergebnis der ständigen Bekämpfung ihrer weiblichen Geschlechtsrolle. Selbstbewusstsein und Stärke sind keine Eigenschaften, die angeboren sind. Sie sind das Produkt der Freisetzung unserer Persönlichkeit und stecken in allen Frauen.

Ivana ist heute für viele junge Genossinnen und Genossen zum Vorbild geworden. Als Jugendliche suchen wir nach einem Ausweg aus der Perspektivlosigkeit, die der Kapitalismus uns bietet. Ivana ließ sich nicht so leicht kaputt bekommen. Im Gegenteil hat sie durch den Kampf gegen Kapitalismus und Patriarchat neue Seiten an sich entdecken und Grenzen überwinden können.





HALIM DENER

Halim Dener wurde am 23. Dezember 1977 geboren und wuchs in der nordwestkurdischen Provinz Bingöl im Osten der Türkei auf.

Der türkische Staat agierte durch das Militär, die Polizei, Geheimdienste und Paramilitärs. Zu dieser Zeit wurden rund 4000 Dörfer zerstört, zahlreiche Menschen ermordet, einige „verschwanden“ und wurden gefoltert.

So auch Halim Dener vor seiner Flucht. Nach einer Festnahme von der türkischen Polizei wurde er eine Woche lang verhört und gefoltert. Anfang Mai 1994 stellte er darauf-

hin einen Asylantrag für Deutschland, allerdings plausiblerweise unter dem falschen Namen Ayhan Eser, um seine Familie nicht zu gefährden. Vertrieben von Krieg und Verfolgung kam Halim als sogenannter „minderjähriger, unbegleiteter Flüchtling“ 1994 nach Neustadt am Rübenberge. Hier wurde er schnell politisch in der kurdischen Bewegung aktiv, vielleicht gerade weil ein Jahr zuvor die Arbeiterpartei Kurdistans (PKK) und alle ihr nahestehenden Organisationen in der BRD als „Terrororganisationen“ eingestuft und gesetzlich verboten wurden. Halim Dener und andere KurdInnen

stießen durch öffentliche Hetze auf Ablehnung und Hass, nicht selten durch Angst geschürt. Vom Deutschen Staat als TerroristInnen diffamiert, waren und sind die Strukturen der PKK von einer starken Repression betroffen.

Am Steintor, in der Nacht zum 30.06.1994, überraschen zwei Zivilpolizisten Halim Dener und andere Jugendliche beim Kleben von Plakaten mit dem Emblem der ERNK, eines damaligen Nebenarms der PKK. Die Jugendlichen versuchen zu fliehen. Daraufhin wirft ein Polizist Dener zu Boden, woraufhin dieser erschossen wird. Keine der aufgenommenen Zeugenaussagen gleicht der anderen und auch die Aussage des Polizisten, der den Schuss in jener Nacht abgab, ist abwegig und erweist sich als falsch. Forensische Untersuchungen beweisen dann dass Halim, entgegen der Aussage der Polizisten, aus einem Ab-

stand von höchstens fünfzehn Zentimetern erschossen wurde. Schmauchspuren an Rücken und linker Hand deuten daraufhin, dass Dener heimtückisch im Polizeigriff getötet wurde. Der Polizist wurde zwar angeklagt, doch nie verurteilt, da jener von seinen KollegInnen gedeckt wurde. Somit wurde das Verfahren eingestellt und die Tat konnte nie endgültig aufgeklärt werden. Er starb wegen seines politischen Kampfes, der aus einer Kritik der herrschenden Gesellschaft hervorging. Diese Repression, die polizeilich legitimiert wurde, gilt uns allen. Halim Dener kämpfte für soziale Gleichheit, Gerechtigkeit und Solidarität. Wir zeigen Solidarität und stehen Schulter an Schulter mit unseren kurdischen Genossen und Genossinnen. Halim Dener war und bleibt ein Revolutionär, der für ein politisches Ziel sterben musste.





MARINA GINESTA

Marina Ginesta Coloma, geboren am 29.1.1919 in Toulouse, war Journalistin und Autorin in Spanien. Ihre Familie stammte aus Spanien, wanderte nach Frankreich aus und wies eine lange Tradition von gewerkschaftlichem Engagement auf. Ihre Eltern, Empar Coloma Chalmeta und Bruno Ginesta, welche beide kommunistische spanische Schneiderei waren, brachten ihr daher schon früh ein politisches Bewusstsein bei. Doch auch aus anderen Teilen der Familie wurde dies geprägt, so war ihre Großmutter mütterlicherseits, Micaela

Chalmeta, ein Mitglied der sozialistischen Partei Spaniens und in dieser eine Vorreiterin des Feminismus und der Genossenschaftsbewegung in Katalonien und hatte an der tragischen Woche 1909 in Barcelona teilgenommen. Einer Woche in der die Republikanischen Truppen den Befehl des Königs, in den Marokkokrieg zu ziehen, verweigerten und daraufhin in heftigen Straßenschlachten in Barcelona attackiert wurden. Auch ihr Großvater väterlicherseits, Joan Coloma, hat sich in der katalanischen Genossenschaftsbewegung beteiligt. Er war in Folge dessen Mitglied der kata-

lanischen Sektion der PSOE geworden.

Nachdem die Familie Coloma mehrere Jahre in Frankreich verbracht hatte, kehrten sie nach Spanien zurück und ließen sich wieder in Barcelona nieder. Hierbei intensivierte sich ihr politisches Engagement vor allem in den Jahren vor der Gründung der zweiten Spanischen Republik und wurde in dieser noch stärker. Sie beteiligten sich erneut in der Federacion Comunista Catalanoblear (FCC), welche der katalanische Arm der Partido Comunista de Espana (PCE) war. Als die FCC die Loyalität zur PCE verweigerte, stellten Sie sich auf die Seite der PCE und bewiesen Loyalität. Einen schweren Schlag erlebte die Familie daraufhin 1930, als Marinas Vater verhaftet wurde, ihm wurde vorgeworfen in der Armee desertiert zu haben. Damit brach seine politische Laufbahn jedoch nicht ab, sodass er bereits 1934 wieder in der Genossenschaftsbewegung ein Mitglied der Genossenschaft für Hemden und Kleiderherstellung war.

Außerdem war er Mitglied der marxistisch geprägten Union General de Trabajadores (UGT).

Dort arbeitete er als Sekretär des regionalen Verbindungsbüros. Er vermittelte vor allem zwischen der anarchistischen Fraktion CNT und der UGT, welche im Bürgerkrieg kämpften. Ebenfalls war Empar Coloma in der Genossenschaftsbewegung aktiv, bei welcher sie dem Vorbild ihrer Mutter, Micaela Chalmeta, nachstrebte. Dies ist unter anderem daran zu erkennen, dass Empar Coloma eines der aktivsten Mitglieder der 1932 gegründeten Agrupacion Femenina de Propaganda Cooperatista war, einer Frauengruppierung, welche sich mit genossenschaftlicher Propaganda befasste. Im darauf folgenden Jahr nahm sie die Kandidatur der Partit Comunista de Catalunya (PCC), des 1932 gegründeten katalonischen Flügels der PCE, an und nahm für diese an den Parlamentswahlen für den Wahlbezirk Barcelona Stadt teil.



Dies wiederholte sie im darauf folgenden Jahr mit der Kommunalwahl, wurde jedoch bei keiner der Wahlen in ein Amt gewählt. Neben den Parteiarbeiten war sie unter anderem in der Internationalen Hilfe aktiv. Innerhalb der Partei taten sich sowohl Empar Coloma, wie auch ihre Mutter, Micaela Chalmeta, in einer Vorreiterrolle bezüglich des Frauenkampfes wie auch innerhalb der Sozialkämpfe hervor. Marinas Onkel mütterlicherseits, Joan Coloma Chalmeta, der auch in der Genossenschaftsbewegung sehr aktiv war und aus diesem Grund 1920 die Accion Cooperativista, das Organ des Regionalbundes der Genossenschaften Kataloniens, gründete, war darüber hinaus während der republikanischen Periode ein führendes Mitglied der Unio Socialista de Catalunya und der katalanischen UGT. Nach dem Bürgerkrieg wurde er Mitglied der PSUC, welcher er bis zu seinem Tod 1937 treu blieb. Jedoch wurden Marina Ginesta und ihr Bruder noch in der Zeit der Republik aktiver und wurden Mitglied der Jugendorganisation der PCC. Albert, der Bruder Marinas, wurde 1933 und 1935 wegen Verbreitung kommunistischer Propaganda verurteilt, die Gerichtsverhandlung im Januar 1936 endete aber in einem Freispruch.

SPANISCHER BÜRGERKRIEG

Marina Ginesta war bereits in den Jahren vor dem Ausbruch des spanischen Bürgerkrieges im Juli 1936 politisch sehr aktiv. So wurde beispielsweise im Februar 1936 ein Foto in der Presse veröffentlicht, welches sie mit anderen jungen Kommunistinnen an der Spitze einer Demonstration zeigte, welche die Freilassung Luis Companys, dem Parteiführer der ERC, Republikanische Linke Kataloniens, zeigte. Darauf erscheint sie neben Ramon Mercader, welcher ebenfalls Mitglied des kommunistischen Jugendverbandes war und später im sowjetischen Geheimdienst. Die beiden hatten kurze Zeit ein Verhältnis. Wenig später wurde Ramon jedoch wegen Mitgliedschaft in einer kommunistischen Partei verhaftet und eingesperrt. Im April 1936 wurde Marina Mitglied in dem Vereinigten Sozialistischen Jugendverband Kataloniens (JSUC), welcher kurz zuvor durch eine Fusion der kommunistischen und sozialistischen Jugendorganisationen in Katalonien entstanden war. In diesem unterstützte sie, mit anderen GenossInnen der JSUC, die Organisation der Volkssportolympiade, einer Sportveranstaltung in Barcelona, welche als Antwort auf die faschistischen olympischen Spiele in Berlin stattfinden sollte. Sie konnten jedoch nicht durchgeführt werden, da am morgen des 19. Juli 1936 ein Aufstand



in Barcelona stattfand. Im Verlauf der Gefechte, welche mit der Kapitulation der aufständischen Kräfte endeten, nahm die PSUC das Hotel Colon am Placa de Catalunya an sich und machte es zu ihrer Partei- und Rekrutierzentrale. Marina Ginesta selber arbeitete innerhalb der Partei, als Schreibkraft des Militärkomitees der PSUC, während ihr Bruder indessen innerhalb der 27. Division der Volksarmee der spanischen Republik kämpfte. Marina arbeitete daraufhin selber an der Front, was sie in Form von Journalismus tat.

Nachdem Michail Kolzow, ein Korrespondent der sowjetischen Zeitung Prawda, in Barcelona ankam, wurde Marina Ginesta durch Miquel Valdes, den Organisationssekretär der PSUC, damit beauftragt, als Dolmetscherin Kolzows zu agieren, da dieser - wie Marina Ginesta - fließend französisch sprach. Gemeinsam führten sie daraufhin am 14. August ein Interview mit

dem Anarchistenführer Buenaventura Durruti, welcher später unter ungeklärten Umständen bei der Belagerung von Madrid starb.

Zu der Frage, ob Marina Ginesta an Gefechten des Bürgerkrieges selber teilnahm, oder sich nur auf die Berichterstattung fokussierte, gibt es widersprüchliche Informationen. So berichtete Kolzow, das Marina ihm berichtet hatte, dass sie gemeinsam mit ihrem Bruder Albert und einem gemeinsamen Freund das Gewehr in die Hand nahmen, als es zum Militäraufstand kam und an den Barrikaden der Plaza de Colon Stellung bezogen. Dem steht jedoch gegenüber, dass es in Barcelona keinen Plaza de Colon gibt. Es kann jedoch sehr gut sein, dass es sich um den Plaza de Catalunya handelt, an welchem sich ein Hotel mit dem Namen Colon befindet, oder um den Platz am Ende der Rambla, dort ist ihr Freund gefallen. Es gilt jedoch als nicht sicher, ob sie sich an

diesem Ort der Kämpfe befunden hat. Es gibt zahlreiche Belege, welche auch von Kolzow unterstützt werden, das Ginesta sich bei ihren Tätigkeiten als Dolmetscherin nie von ihrem alten Gewehr trennte. Dies würde auch den Artikel der kommunistischen Zeitschrift Mujaeres aus dem Mai 1937 stützen, in welchem die Tapferkeit von sechs Milizionärinnen gepriesen wurde, unter ihnen auch Marina Ginesta. Pablo de la Torriente Brau, Journalist und Revolutionär, welcher für das Parteiorgan, der kommunistischen Partei Mexikos, „El Machete“ schrieb. Er schrieb unter anderem über vier Frauen, die im spanischen Bürgerkrieg an der Front kämpften, darunter auch Marina Ginesta.

Marina führte 70 Jahre nach dem Bürgerkrieg ein Interview: „Die Jugend, der Wunsch, zu siegen, die Losungen... ich nahm das alles sehr ernst. Ich glaubte, wenn wir Widerstand leisteten, würden wir siegen. Wir hatten das Gefühl, unsere Seite sei im Recht und dass wir schließlich den Krieg gewinnen würden, wir hätten uns nie vorgestellt, dass wir unser Leben im Ausland beschließen würden... Die Enttäuschung über die Niederlage, die Erinnerung „an die zurückgebliebenen Genossen, viele davon standrechtlich erschossen“, vermischte sich damals mit dem Traum, die europäischen Demokratien würden im beginnenden Zweiten Weltkrieg den Faschismus besiegen.“

EXIL

Das Ende des Krieges bekam sie im Hafen von Alicante mit, dort wurde sie von faschistischen Truppen in einem Konzentrationslager inhaftiert. Aus diesem wurde Sie glücklicherweise jedoch wenige Wochen später wieder freigelassen, da Sie auf keiner Liste der vor Gericht zu stellenden Personen war. Zusammen mit ihrem damaligen Freund, einem jungen Politoffizier, zogen sie in ein Dorf in die Nähe der französischen Grenze. Dort blieben sie jedoch nicht lange und flohen wenig später mit der Überquerung der Pyrenäen nach Frankreich. Bei dieser Flucht verlor Marina ihren Freund, weil er sich verletzte. Als Sie ihm Hilfe holen wollte, stürzte sie in eine Schlucht, von dort schleppte sie sich schwerverletzt zum nächsten Dorf. Ihr Freund wurde tot geborgen. Im Dorf gab Sie sich als Französin aus und machte sich von dort aus auf den weiteren Weg nach Montpellier. Marina selber gelang es Montpellier zu erreichen, wo ihre Verletzungen endlich behandelt wurden. Wenige Tage später traf Sie ihre Eltern wieder, welche in den Internierungslagern waren. Durch die Besetzung Frankreichs durch die Nazis musste Marina jedoch auch Frankreich verlassen, und ging daher gemeinsam mit ihrer Familie nach Mexiko. Sie ließ sich jedoch später in der Dominikanischen Republik nieder, in welcher Sie

mit ihrem Freund, Manuel Perianez, einem ehemaligen Offizier der spanischen Volksarmee, lebte. Ihn hatte sie auf der Reise kennengelernt. Ihre Ehe brachte 1940 ein gemeinsames Kind hervor, was ebenfalls Manuel hieß. 1946 musste Marina das Land erneut verlassen, da der Diktator Rafael Trujillo an die Macht gekommen war, und darauf die Verfolgung von spanischen Republikanern befohl. Um diesem zu entgehen, zogen Marina und ihre Eltern nach Venezuela um, an an diesem Ort trafen sie MARinas Bruder Albert erneut wieder. Ihre Eltern und ihr Bruder nahmen die venezolanische Staatsangehörigkeit an und blieben bis zu ihrem Tod in Venezuela. Marina jedoch ging, nachdem sie sich 1949 von ihrem Mann getrennt hatte, mit ihrem Sohn zurück nach Frankreich. In Frankreich nahm Sie Kontakt mit ExilspanierInnen auf und lernte einen belgischen Diplomaten kenne, den Sie 1951 heiratete. Mit diesem ging Sie gemeinsam nach Brüssel und 1953 nach Den Haag. 1954 bekamen sie eine gemeinsame Tochter. Nach all den Strapazen beschloss sie nun, ihren Ehemann auf dessen Auslandsreisen zu begleiten und kam so unter anderem nach Ecuador, England und in die USA. In den Jahren 1972 bis 1976 kehrte sie an ihre alte Wirkungsstätte Barcelona zurück, in Folge dessen schrieb Marina Ginesta Romane, welche später unter anderem mit dem Segui-Preis für den Roman Els

precursorsors (Die Vorläufer) eine Ehreung fanden. Von Barcelona aus kehrte sie erneut nach Brüssel zurück, ging jedoch später nach Paris. Dort blieb sie bis zu ihrem Tod im Alter von 94 Jahren, am 6. Januar 2014.





OLGA BENARIO-PRESTES

Über Olga Benario wird oft gesagt, sie sei das Mädchen, das keine Angst kennt. Ob das tatsächlich so war oder ob sie zu den jungen Frauen gehörte, die ihre Angst spüren und ständig die Entscheidung treffen, sie zu überwinden, werden wir vielleicht nicht erfahren können. Sicher ist jedoch, dass Olga in ihrem Leben unendlichen Mut bewiesen hat. So begann auch ihr politischer Werdegang mit einer mutigen Entscheidung. Sie wurde 1908 als Tochter eines sozialdemokratischen Anwalts in München geboren und lebte in guten Verhältnissen. Ihr Vater war Anwalt und Sozialdemo-

krat, er vertrat vor Gericht oft mittellose ArbeiterInnen – besonders diese Arbeit politisierte Olga. Je mehr sie sich mit marxistischer Literatur bildete, desto unzufriedener war sie allerdings mit der sozialdemokratischen Einstellung des Vaters, der Streit um sozialen Frieden oder Klassenkampf wird als häufiger Auslöser für Streit beschrieben. Sie entschied sich also gegen den Frieden in der Familie und schloss sich mit 15 Jahren der Kommunistischen Jugend München an. Dort hatte sie den Erzählungen nach einen schweren Start, sie war eines von wenigen Mädchen und die Einzige, die nicht aus ärmlichen

Verhältnissen kam. Doch sie bewies immer wieder Mut, lernte von den Arbeiterkindern und die GenossInnen fassten Vertrauen zu ihr.

ZEIT IM NEUKÖLLNER KJVD

Mit 18 lernt Olga Otto Braun kennen. Er ist Kommunist; lebt und arbeitet zu dem Zeitpunkt in der Illegalität. Olga begleitet ihn nach Berlin-Neukölln und schließt sich dort dem Jugendverband KJVD an. Damals beschreiben ihre GenossInnen sie als belesen, mutig, verantwortungsbewusst, aber auch als engstirnig. Schließlich wird sie sogar zur Leitung des Neuköllner KJVD gewählt. In dem biographischen Roman „Olga Benario“ wird beschrieben, wie sie bei ihrer ersten Rede in Berlin zögert, den Faden verliert, sich schämt und am allerwichtigsten: wie sie dennoch weiter spricht und die Menschen begeistert. Während dieser Zeit führen Olga und Otto eine Liebesbeziehung in der Illegalität, Olga lehnt ab, zu heiraten, denn das findet sie kleinbürgerlich.

Die Beiden werden wegen Hochverrat und Spionage inhaftiert, Olgas Vater kann jedoch Olgas Freilassung erwirken. Im April 1928 starten einige GenossInnen des KJVD eine waghalsige Befreiungsaktion, in der sie mit Holzgewehren bewaffnet Otto Braun befreien. Nach Informationen der Moabiter Gefangenenanstalt ist Olga selbst an dieser Aktion nicht beteiligt gewesen, den-

noch war auch für sie ein Aufenthalt in Deutschland nicht mehr möglich. Also schleust die KPD Olga und Otto aus dem Land, sie gelangen nach Moskau.

LEBEN UND ARBEIT IN DER SOWJETUNION

In ihren Briefen beschreibt Olga, wie anstrengend und unkomfortabel, wenn auch erfüllend, das Leben in der Sowjetunion ist. Vor ihr, den GenossInnen und allen ArbeiterInnen, die die Arbeitermacht aufbauen, liegen ungeheure Aufgaben. Während ihres Aufenthalts lernt sie Russisch und Französisch, wird in der Roten Armee im Reiten, Fliegen und Schießen ausgebildet. Außerdem unternimmt sie immer wieder Reisen nach Westeuropa und hält dort Kontakte aufrecht. Ihre GenossInnen wählen sie als Präsidiumsmitglied der Kommunistischen Internationalen Jugend, zu dieser Zeit beendet sie ihre Beziehung zu Otto Braun.

WEG NACH BRASILIEN

Im Jahr 1934 erhält Olga von der Kommunistischen Internationale den Auftrag, nach Brasilien zu reisen. Obwohl sie sich zu dieser Zeit sehr danach sehnt, in ihr Heimatland zurückzukehren, in dem der Hitlerfaschismus die Macht erlangt, nimmt sie die Aufgabe an und wird Luiz Carlos Prestes Personenschützerin. Dieser ist bekannt als „Ritter der Hoffnung“ und führte bis

zu dem Zeitpunkt einen zweijährigen Protestmarsch einer Armee aus ArbeiterInnen. Ihre Reise tarnten die beiden zunächst als „Flitterwoche“, bald verbindet die beiden tatsächlich eine Liebesbeziehung. Nach einer Reihe militärischer Misserfolge, weil die Aktionen verraten wurden, wird Prestes in Brasilien verhaftet und die – zu dem Zeitpunkt schwangere – Olga nach Deutschland ausgeliefert. Auf der Überfahrt lernt sie die Berufsrevolutionärin Sabo kennen. Ihre tiefe Verbindung zueinander hilft den beiden, die Folter zu ertragen, die sie auf dem Schiff erleben.

LEBEN UND KAMPF IM DEUTSCHEN FASCHISMUS

Am 27. November 1936 wird Anita Leocadia Prestes im Frauengefängnis Barnimstraße geboren. Dort überlebt Olga unter widrigsten Umständen und durch den Zusammenhalt mit den anderen gefangenen Frauen. Nachdem sie lang dafür kämpfte, wird ihre Tochter der brasilianischen Großmutter übergeben. Im Anschluß wird sie selbst ins KZ Lichtenburg transportiert, wo sie ihre gute Freundin und Genossin Sabo wieder trifft. Sie organisieren politische Arbeit selbst im KZ, bauen Versorgungsnetze auf und schaffen eine Frauensolidarität

unter den Gefangenen. Zum Beispiel sparen und horten die Frauen Essen, um gemeinsam den 8. März feiern zu können, was ihnen auch gelingt. Im Nachhinein wird die Feier entdeckt und Olga, die die Verantwortung übernimmt, wird bestraft.

Weil die Blockwärter wissen, wie gefährlich der Zusammenhalt ist und sehen, dass auch die härtesten Strafen den Gefangenen nicht ihren Lebensmut und Kampfgeist nehmen, wird Olga in einen anderen Block versetzt. Dort ist sie die einzige politische Gefangene, doch der Plan der Aufseher scheitert: Auch im jüdischen Block kämpft Olga unentwegt für bessere Lebensumstände und wird zur „Blockältesten“ gewählt.

Am 23. April 1942 wird Olga Benario-Prestes im KZ Ravensbrück vergast. In einem letzten Brief an Prestes und ihre Tochter schreibt sie:

„Ich habe für das Gerechte und Gute gekämpft, für die Verbesserung der Welt. [...] Ich werde stark bleiben und bin entschlossen, bis zum letzten Moment zu leben. Jetzt muss ich schlafen, damit ich morgen kräftig bin. Ich küsse Euch beide zum letzten Mal.“



Der Neuköllner KfVD auf einer Demonstration am 1. Mai



Die Neuköllner Gruppe der KfJ mit Olga Benario (hinten Mitte)



JAKOW MICHAJLOWITSCH SWERDLOW

Solange das Herz in meiner Brust schlägt, solange das Blut durch meine Adern rinnt, werde ich kämpfen.“

Jakow Michailowitsch Swerdlow, geboren am 4. Juni 1885 in Nishni-Nowgorod, war ein bedeutender Führer der Kommunistischen Partei der Sowjetunion und einer der engsten Kampfgefährten und Mitstreiter Lenins in den Jahren der Revolution in Russland. Mit nur 16 Jahren schloss er sich der SDAPR an, mit 19 Jahren wurde er zum Berufsrevolutionär, mit 26 Jahren Mitglied des Zentralkomitees der SDAPR, mit 32 Jahren Vorsitzender des Gesamtrossi-

schen Zentralexekutivkomitees. Während seiner Jugend führte er zahlreiche Aufgaben des revolutionären Kampfes planmäßig und entschlossen durch und entwickelte sich zu einer der fortschrittlichsten Kräfte unter den Bolschewiki.

Als Kind wurde Swerdlow schon früh mit den Ungerechtigkeiten der Welt konfrontiert. Mit mehreren Geschwistern lebte er in einem Raum neben der Gravierwerkstatt des Vaters mit kärglichen Mitteln. Seine Mutter verstand es jedoch, die Not zu meistern und ihre Kinder zu lebhaften und selbstständigen Menschen zu erziehen. Bildung besaß einen hohen Stellenwert und so wurde



es Swerdlow ermöglicht, ein Gymnasium zu besuchen. Das Lernen fiel ihm leicht, doch auf jene Fragen, welche ihn wirklich bewegten, fand er in der Schule keine Antwort. So begann Swerdlow sich eigenständig weiterzubilden, verbotene Bücher zu lesen und bald auch Flugblätter der SDAPR zu studieren. Nach dem Tod seiner Mutter gezwungen, das Gymnasium zu verlassen, begann er eine Lehre bei einem Apotheker in der Stadt. Durch seine lebensfrohe und gesellige Art machte Swerdlow sich schnell bei seinen ArbeitskameradInnen beliebt und führte seine ersten proletarischen Kämpfe gegen jede Ungerechtigkeit mit ihnen, wie zu lange Arbeitstage oder mangelnde Bezahlung. 1901 wurde er schließlich Mitglied der SDAPR und übte seine ersten Parteaufträge aus. Es folgte ein harter Weg der revolutionären Entwicklung, der Bildung und Herausarbeitung von Fähigkeiten, geprägt von mehreren Verhaftungen und ständiger Repression durch den russischen Zarismus.

Swerdlow geriet jedoch nie in Verzweiflung. Gerade durch die ständige Gefahr, im Gefängnis zu landen, musste jeder Tag der Freiheit geschätzt und genutzt werden, und selbst wenn er hinter Gittern saß, wusste der junge Revolutionär diese Zeit produktiv zu gestalten. Eine wichtige Stütze während dieser Jahre waren die Texte Lenins, welche er mit Begeisterung und Eifer innig studierte. Swerdlows größtes Bestreben wurde es, sich die Eigenschaften eines Berufsrevolutionärs anzueignen und sein Leben der Partearbeit zu widmen, und er verfolgte es entschlossen und unbeirrt bis zum Ziel. Als Kader durchlebte er Gefängnisse und Verbannungen, und doch konnte nie seine Entschlossenheit und sein Vertrauen in den Erfolg der Bolschewiki gebrochen werden. Swerdlow leistete einen unglaublichen Beitrag zur revolutionären Bewegung, lernte aber ebenso vieles von den fortgeschrittenen Arbeitern mit denen er zahlreiche Gespräche und Kämpfe führte.



Am 16. März 1919 starb Swerdlow in Moskau an der Spanischen Grippe. Noch keine 34 Jahre alt, war er zu einem proletarischen Führer geworden, der großes für die Organisation der ArbeiterInnenklasse getan hatte und ein Vorbild für viele Mitglieder der damaligen Kommunistischen Partei Russlands. Wir als junge KommunistInnen sehen J. M. Swerdlow auch heute noch als ein Beispiel unvergleichlicher revolutionärer Kraft und Willensstärke. Sein Durchhaltevermögen und sein Wille, sich jeglichen Repressionen zu widersetzen und selbst die schlimmsten

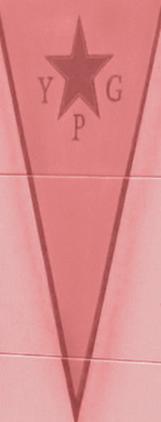
Verhältnisse zu durchstehen, ohne je ins Schwanken zu geraten, weisen uns den Weg. Mit einer strengen Disziplin führte er seine Aufgaben gewissenhaft durch, vergaß dabei jedoch nie seinen Humor sowie seine Mitmenschen, um deren Wohlbefinden er sich ebenso kümmerte. Swerdlow verstand es, jenen, die den Mut verloren hatten, wieder Energie und Vertrauen in ihr eigenes Können zu geben.

Sein Leben, seine Verbindung von Theorie und Praxis soll uns ein Vorbild sein. Swerdlows Andenken soll uns leiten, bis hin zum Kommunismus!

*„Die Jugend ist die
reinste Flamme der
Revolution“*

-Karl Liebknecht





Ivana Hoffmann
 1.9.1995 - 7.3.2015
 Duisburg Til Temir

**Die Flamme der Revolution
 lebt in unseren Herzen weiter!**

„Wenn ich zurück komme werde ich meine Genossen, mein Umfeld mit dem Kampfgeist
 und der Willenskraft anstecken, ich werde wie die schönsten Lieder sein und jeden in
 meinen Bann ziehen.“

Ivana Hoffmann

Ivana Hoffmann war eine deutsche Kommunistin, die für die Befreiung der Menschheit kämpfte. Als Mitglied der Marxistisch-Leninistischen Kommunistischen Partei Nordkurdistans-Türkei (MLKPT) in den Reihen der Kurdischen Arbeitsbefreiungseinheiten (YPG) und Frauenverteidigungseinheiten (YPJ) wurde sie am 7.3.2015 in einem Gefecht gegen bewaffnete Kräfte des Islamischen Staates (IS) im syrischen Til Temir getötet. Sie gilt als erste Deutsche und erste ausländische Frau die im Kampf gegen den IS ums Leben kam.